

Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?

Immanuel Kant

gesetzt in Weiß-Gotisch (ZypDafis)

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.

Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung frei gesprochen (naturaliter maiorenes), dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es Anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelforger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurteilt, u.f.w., so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nötig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann; andere werden das verdrießliche Geschäft schon für mich übernehmen. Daß der bei weitem größte Teil der Menschen (darunter das ganze schöne Geschlecht) den Schritt zur Mündigkeit, außer dem daß er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte: dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben. Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben und sorgfältig verhüteten, daß diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperreten, wagen durften, so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen droht, wenn sie es versuchen allein zu gehen. Nun ist diese Gefahr zwar eben so groß nicht, denn sie würden durch einigemal Fallen wohl endlich gehen lernen; allein ein Beispiel von der Art macht doch schüchtern und schreckt gemeinhin von allen ferneren Versuchen ab.

Es ist also für jeden einzelnen Menschen schwer, sich aus der ihm beinahe zur Natur gewordenen Unmündigkeit herauszuarbeiten. Er hat sie sogar lieb gewonnen und ist vor der Hand wirklich unfähig, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, weil man ihn niemals den Versuch davon machen ließ. Satzungen und Formeln, diese mechanischen Werkzeuge eines vernünftigen Gebrauchs oder vielmehr Mißbrauchs seiner Naturgaben, sind die Fußschellen einer immerwährenden Unmündigkeit. Wer sie auch abwürfe, wür-

de dennoch auch über den schmalsten Graben einen nur unsicheren Sprung tun, weil er zu dergleichen freier Bewegung nicht gewöhnt ist. Daher gibt es nur Wenige, denen es gelungen ist, durch eigene Bearbeitung ihres Geistes sich aus der Unmündigkeit heraus zu wickeln und dennoch einen sicheren Gang zu tun.

Daß aber ein Publikum sich selbst aufkläre, ist eher möglich; ja es ist, wenn man ihm nur Freiheit läßt, beinahe unausbleiblich. Denn da werden sich immer einige Selbstdenkende sogar unter den eingesetzten Vormündern des großen Haufens finden, welche, nachdem sie das Joch der Unmündigkeit selbst abgeworfen haben, den Geist einer vernünftigen Schätzung des eigenen Werts und des Berufs jedes Menschen selbst zu denken um sich verbreiten werden. Besonders ist hierbei: daß das Publikum, welches zuvor von ihnen unter dieses Joch gebracht worden, sie danach selbst zwingt darunter zu bleiben, wenn es von einigen seiner Vormünder, die selbst aller Aufklärung unfähig sind, dazu aufgewiegelt worden; so schädlich ist es Vorurteile zu pflanzen, weil sie sich zuletzt an denen selbst rächen, die oder deren Vorgänger ihre Urheber gewesen sind. Daher kann ein Publikum nur langsam zur Aufklärung gelangen. Durch eine Revolution wird vielleicht wohl ein Abfall von persönlichem Despotismus und gewinnsüchtiger oder herrschsüchtiger Bedrückung, aber niemals wahre Reform der Denkungsart zustande kommen; sondern neue Vorurteile werden ebensowohl als die alten zum Leibe bande des gedankenlosen großen Haufens dienen.

Zu dieser Aufklärung aber wird nichts erfordert als Freiheit; und zwar die unschädlichste unter allem, was nur Freiheit heißen mag, nämlich die: von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlichen Gebrauch zu machen. Nun höre ich aber von allen Seiten rufen: rasonniert nicht! Der Offizier sagt: rasonniert nicht, sondern exerciziert! Der Finanzrat: rasonniert nicht, sondern bezahlt! Der Geistliche: rasonniert nicht, sondern glaubt! (Nur ein einziger Herr in der Welt sagt: rasonniert, so viel ihr wollt, und worüber ihr wollt; aber gehorcht!) Hier ist überall Einschränkung der Freiheit. Welche Einschränkung aber ist der Aufklärung hinderlich? welche nicht, sondern ihr wohl gar beförderlich? – Ich antworte: der öffentliche Gebrauch seiner Vernunft muß jederzeit frei sein, und der allein kann Aufklärung unter Menschen zustande bringen; der Privatgebrauch derselben aber darf öfters sehr enge eingeschränkt sein, ohne doch darum den Fortschritt der Aufklärung sonderlich zu hindern. Ich verstehe aber unter dem öffentlichen Gebrauch seiner ei-

genen Vernunft denjenigen, den jemand als Gelehrter von ihr vor dem ganzen Publikum der Lesewelt macht. Den Privatgebrauch nenne ich denjenigen, den er in einem gewissen ihm anvertrauten bürgerlichen Posten oder Amte von seiner Vernunft machen darf. Nun ist zu manchen Geschäften, die in das Interesse des gemeinen Wesens laufen, ein gewisser Mechanismus notwendig, vermittels dessen einige Glieder des gemeinen Wesens sich bloß passiv verhalten müssen, um durch eine künstliche Einhelligkeit von der Regierung zu öffentlichen Zwecken gerichtet, oder wenigstens von der Zerstörung dieser Zwecke abgehalten zu werden. Hier ist es nun freilich nicht erlaubt, zu rasonnieren; sondern man muß gehorchen. So fern sich aber dieser Teil der Maschine zugleich als Glied eines ganzen gemeinen Wesens, ja sogar der Weltbürgergesellschaft ansieht, mithin in der Qualität eines Gelehrten, der sich an ein Publikum im eigentlichen Verstande durch Schriften wendet: kann er allerdings rasonnieren, ohne daß dadurch die Geschäfte leiden, zu denen er zum Teile als passives Glied angesetzt ist. So würde es sehr verderblich sein, wenn ein Offizier, dem von seinen Oberen etwas anbefohlen wird, im Dienste über die Zweckmäßigkeit oder Nützlichkeit dieses Befehls laut vernünfteln wollte; er muß gehorchen. Es kann ihm aber billigermaßen nicht verwehrt werden, als Gelehrter über die Fehler im Kriegesdienste Anmerkungen zu machen und diese seinem Publikum zur Beurteilung vorzulegen. Der Bürger kann sich nicht weigern, die ihm auferlegten Abgaben zu leisten; sogar kann ein vorwitziger Tadel solcher Auflagen, wenn sie von ihm geleistet werden sollen, als ein Skandal (das allgemeine Widersetzlichkeiten veranlassen könnte) bestraft werden. Eben derselbe handelt demungeachtet der Pflicht eines Bürgers nicht entgegen, wenn er als Gelehrter wider die Unschicklichkeit oder auch Ungerechtigkeit solcher Ausschreibungen öffentlich seine Gedanken äußert. Ebenso ist ein Geistlicher verbunden, seinen Katechismus schülern und seiner Gemeinde nach dem Symbol der Kirche, der er dient, seinen Vortrag zu tun; denn er ist auf diese Bedingung angenommen worden. Aber als Gelehrter hat er volle Freiheit, ja sogar den Beruf dazu, alle seine sorgfältig geprüften und wohlmeinenden Gedanken über das Fehlerhafte in jenem Symbol und Vorschläge wegen besserer Einrichtung des Religions- und Kirchenwesens dem Publikum mitzuteilen. Es ist hiebei auch nichts, was dem Gewissen zur Last gelegt werden könnte. Denn was er infolge seines Amtes als Geschäftsträger der Kirche lehrt, das stellt er als etwas vor, in Ansehung dessen er nicht freie Gewalt hat nach eigenem Gutdünken zu lehren, sondern das er nach Vorschrift und im Namen eines andern vorzutragen angestellt ist. Er wird sagen: unsere Kirche lehrt dieses oder jenes; das sind die Beweisgründe, deren sie sich bedient. Er zieht alsdann allen praktischen Nutzen für seine Gemeinde aus Satzungen, die er selbst nicht mit voller Überzeugung unterschreiben würde, zu deren Vortrag er sich gleichwohl anheischig machen kann, weil es doch nicht ganz unmöglich ist, daß darin Wahrheit verborgen läge, auf alle Fälle aber wenigstens doch nichts der inneren Religion Widersprechendes darin angetroffen wird. Denn glaubte er das letztere darin zu finden, so würde er sein Amt mit Gewissen nicht verwalten können; er müßte es niederlegen. Der Gebrauch al-

so, den ein angestellter Lehrer von seiner Vernunft vor seiner Gemeinde macht, ist bloß ein Privatgebrauch: weil diese immer nur eine häusliche, obwohl noch so große Versammlung ist; und in Ansehung dessen ist er als Priester nicht frei und darf es auch nicht sein, weil er einen fremden Auftrag ausrichtet. Dagegen als Gelehrter, der durch Schriften zum eigentlichen Publikum, nämlich der Welt, spricht, mithin der Geistliche im öffentlichen Gebrauche seiner Vernunft genießt einer uneingeschränkte Freiheit, sich seiner eigenen Vernunft zu bedienen und in seiner eigenen Person zu sprechen. Denn daß die Vormünder des Volks (in geistlichen Dingen) selbst wieder unmündig sein sollen, ist eine Ungereimtheit, die auf Verewigung der Ungereimtheiten hinausläuft.

Aber sollte nicht eine Gesellschaft von Geistlichen, etwa eine Kirchenversammlung, oder eine ehrwürdige Classis (wie sie sich unter den Holländern selbst nennt), berechtigt sein, sich eidlich untereinander auf ein gewisses unveränderliches Symbol zu verpflichten, um so eine unaufhörliche Obervormundschaft über jedes ihrer Glieder und vermittels ihrer über das Volk zu führen und diese sogar zu verewigen? Ich sage: das ist ganz unmöglich. Ein solcher Kontrakt, der auf immer alle weitere Aufklärung vom Menschengeschlechte abzuhalten geschlossen würde, ist schlechterdings null und nichtig; und sollte er auch durch die oberste Gewalt, durch Reichstage und die feierlichsten Friedensschlüsse bestätigt sein. Ein Zeitalter kann sich nicht verbünden und darauf verschwören, das folgende in einen Zustand zu setzen, darin es ihm unmöglich werden muß, seine (vornehmlich so sehr angelegentliche) Erkenntnisse zu erweitern, von Irrtümern zu reinigen und überhaupt in der Aufklärung weiter zu schreiten. Das wäre ein Verbrechen wider die menschliche Natur, deren ursprüngliche Bestimmung gerade in diesem Fortschreiten besteht; und die Nachkommen sind also vollkommen dazu berechtigt, jene Beschlüsse, als unbefugter und frevelhafter Weise genommen, zu verwerfen. Der Probestein alles dessen, was über ein Volk als Gesetz beschlossen werden kann, liegt in der Frage: ob ein Volk sich selbst wohl ein solches Gesetz auferlegen könnte. Nun wäre dieses wohl gleichsam in der Erwartung eines besseren auf eine bestimmte kurze Zeit möglich, um eine gewisse Ordnung einzuführen: indem man es zugleich jedem der Bürger, vornehmlich dem Geistlichen frei ließe, in der Qualität eines Gelehrten öffentlich, d. i. durch Schriften, über das Fehlerhafte der dormaligen Einrichtung seine Anmerkungen zu machen, indessen die eingeführte Ordnung noch immer fort dauerte, bis die Einsicht in die Beschaffenheit dieser Sachen öffentlich so weit gekommen und bewährt worden, daß sie durch Vereinigung ihrer Stimmen (wenngleich nicht aller) einen Vorschlag vor den Thron bringen könnte, um diejenigen Gemeinden in Schutz zu nehmen, die sich etwa nach ihren Begriffen der besseren Einsicht zu einer veränderten Religionseinrichtung geneigt hätten, ohne doch diejenigen zu hindern, die es beim Alten wollten bewenden lassen. Aber auf eine beharrliche, von Niemanden öffentlich zu bezweifelnde Religionsverfassung auch nur binnen der Lebensdauer eines Menschen sich zu einigen und dadurch einen Zeitraum in dem Fortgange der Menschheit zur Verbesserung gleichsam zu vernichten und fruchtlos, dadurch aber wohl gar

der Nachkommenschaft nachtheilig zu machen, ist schlechterdings un-
erlaubt. Ein Mensch kann zwar für seine Person und auch alsdann
nur auf einige Zeit in dem, was ihm zu wissen obliegt, die Aufklä-
rung aufschieben; aber auf sie Verzicht zu tun, es sei für seine Per-
son, mehr aber noch für die Nachkommenschaft, heißt die heiligen
Rechte der Menschheit verletzen und mit Füßen treten. Was aber
nicht einmal ein Monarch über das Volk beschließen darf, das darf noch
weniger ein Monarch über das Volk beschließen; denn sein gesetz-
gebendes Ansehen beruht eben darauf, daß er den gesamtten Volks-
willen in dem seinigen vereinigt. Wenn er nur darauf sieht, daß alle
wahre oder vermeintliche Verbesserung mit der bürgerlichen Ord-
nung zusammen bestehe: so kann er seine Untertanen übrigens nur
selbst machen lassen, was sie um ihres Seelenheils willen zu tun nö-
tig finden; das geht ihn nichts an, wohl aber zu verhüten, daß nicht
einer den andern gewalttätig hindere, an der Bestimmung und Be-
förderung desselben nach allem seinem Vermögen zu arbeiten. Es
tut selbst seiner Majestät Abbruch, wenn er sich hier einmischt, in-
dem er die Schriften, wodurch seine Untertanen ihre Einsichten ins
Reine zu bringen suchen, seiner Regierungsaufsicht würdigt, so
wohl wenn er dieses aus eigener höchster Einsicht tut, wo er sich
dem Vorwurfe aussetzt: Caesar non est supra Grammaticos, als auch und noch weit mehr, wenn er seine oberste Gewalt
so weit erniedrigt, den geistlichen Despotismus einiger Tyrannen
in seinem Staate gegen seine übrigen Untertanen zu unterstützen.

Wenn denn nun gefragt wird: Leben wir jetzt in einem aufge-
klärten Zeitalter? so ist die Antwort: Nein, aber wohl in einem
Zeitalter der Aufklärung. Daß die Menschen, wie die Sachen jetzt
stehen, im Ganzen genommen, schon imstande wären, oder darin
auch nur gesetzt werden könnten, in Religionsdingen sich ihres ei-
genen Verstandes ohne Leitung eines Anderen sicher und gut zu
bedienen, daran fehlt noch sehr viel. Allein daß jetzt ihnen doch das
Feld geöffnet wird, sich dahin frei zu bearbeiten, und die Hinder-
nisse der allgemeinen Aufklärung, oder des Ausgangs aus ihrer
selbst verschuldeten Anmündigkeit allmählich weniger werden, da-
von haben wir doch deutliche Anzeigen. In diesem Betracht ist die-
ses Zeitalter das Zeitalter der Aufklärung, oder das Jahrhundert
Friederichs.

Ein Fürst, der es seiner nicht unwürdig findet, zu sagen: daß er
es für Pflicht halte, in Religionsdingen den Menschen nichts vorzu-
schreiben, sondern ihnen darin volle Freiheit zu lassen, der also selbst
den hochmütigen Namen der Toleranz von sich ablehnt, ist selbst
aufgeklärt und verdient von der dankbaren Welt und Nachwelt
als derjenige gepriesen zu werden, der zuerst das menschliche Ge-
schlecht der Anmündigkeit wenigstens von Seiten der Regierung
entschlug und Jedem frei ließ, sich in allem, was Gewissensangele-
genheit ist, seiner eigenen Vernunft zu bedienen. Unter ihm dürfen

verehrungswürdige Geistliche unbeschadet ihrer Amtspflicht ihre
vom angenommenen Symbol hier oder da abweichenden Urteile
und Einsichten in der Qualität der Gelehrten frei und öffentlich der
Welt zur Prüfung darlegen; noch mehr aber jeder andere, der durch
keine Amtspflicht eingeschränkt ist. Dieser Geist der Freiheit breitet
sich außerhalb aus, selbst da, wo er mit äußeren Hindernissen einer
sich selbst mißverstehenden Regierung zu ringen hat. Denn es leuch-
tet dieser doch ein Beispiel vor, daß bei Freiheit für die öffentliche
Ruhe und Einigkeit des gemeinen Wesens nicht das Mindeste zu
besorgen sei. Die Menschen arbeiten sich von selbst nach und nach
aus der Roheit heraus, wenn man nur nicht absichtlich künstelt, um
sie darin zu erhalten.

Ich habe den Hauptpunkt der Aufklärung, d. i. des Ausgangs
der Menschen aus ihrer selbst verschuldeten Anmündigkeit, vor-
züglich in Religionsfachen gesetzt: weil in Ansehung der Künste
und Wissenschaften unsere Beherrscher kein Interesse haben, den
Vormund über ihre Untertanen zu spielen; überdem auch jene An-
mündigkeit, so wie die schädlichste, also auch die entehrendste unter
allen ist. Aber die Denkungsart eines Staatsoberhauptes, der die
erstere begünstigt, geht noch weiter und sieht ein: daß selbst in An-
sehung seiner Gesetzgebung es ohne Gefahr sei, seinen Untertanen
zu erlauben, von ihrer eigenen Vernunft öffentlichen Gebrauch zu
machen und ihre Gedanken über eine bessere Abfassung derselben
fogar mit einer freimütigen Kritik der schon gegebenen der Welt öf-
fentlich vorzulegen; davon wir ein glänzendes Beispiel haben, wo-
durch noch kein Monarch demjenigen vorging, welchen wir vereh-
ren.

Aber auch nur derjenige, der, selbst aufgeklärt, sich nicht vor
Schatten fürchtet, zugleich aber ein wohldiszipliniertes zahlreiches
Heer zum Bürgen der öffentlichen Ruhe zur Hand hat, kann das
sagen, was ein Freistaat nicht wagen darf: räsioniert, soviel ihr
wollt, und worüber ihr wollt; nur gehorcht! So zeigt sich hier ein
befremdlicher, nicht erwarteter Gang menschlicher Dinge; so wie
auch sonst, wenn man ihn im Großen betrachtet, darin fast alles
paradox ist. Ein größerer Grad bürgerlicher Freiheit scheint der
Freiheit des Geistes des Volks vorteilhaft und setzt ihr doch unüber-
steigliche Schranken; ein Grad weniger von jener verschafft hinge-
gen diesem Raum, sich nach allem seinem Vermögen auszubreiten.
Wenn denn die Natur unter dieser harten Hülle den Keim, für den
sie am zärtlichsten sorgt, nämlich den Sang und Beruf zum freien
Denken, ausgewickelt hat: so wirkt dieser allmählig zurück auf die
Sinnesart des Volks (wodurch dieses der Freiheit zu handeln nach
und nach fähiger wird) und endlich auch fogar auf die Grundsätze
der Regierung, die es ihr selbst zuträglich findet, den Menschen, der
nun mehr als Maschine ist, seiner Würde gemäß zu behandeln.

Königsberg in Preußen, den 30. Septemb. 1784.